Allgemeine Kirchen-Zeitung.

Donnerstag 15. December 1825. Nr. 172.

Mögen Andre drüber streiten,
Meiner Worte Sinn zu deuten,
Hab' ich selber nur das Recht.
Weiling.

Rechtfertigung gegen eine übelwollende Anklage.

* Da ein Vortrag, der mir in Nr. 138. der A. K. Z. vom 16. Oct., von vielen verunglimpfenden Anmerkungen begleitet, beigelegt wird, wenn man ihn ohne weitere Berichtigung als Schilderung meiner Denkart betrachtet und übelwollend auslegt, mich als einen, alles Gute Deutschlands übersehenden, blinden Eiferer erscheinen läßt, so fühle ich mich veranlaßt, theils einige allgemeine Erklärungen über meine Denkart, theils einige besondere, in Bezug auf die dort mitgetheilten Aeußerungen zu machen. Je weniger Gelegenheit der immer auf einen Hauptpunkt gerichtete Schriftsteller hat, Mißdeutungen und Mißauslegungen vorzubeugen, desto williger muß er die Veranlassung ergreifen, dieß hier ein- für allemal zu thun. Mithin erkläre ich mich gegen jede lieblose Ketzermacherei, sobald darunter verstanden wird eine schadenfrohe Betriebsamkeit, Einzelne in den Ruf unbiblischer Gesinnungen zu bringen. Ich erkläre mich gegen jeden Mysticismus, insofern darunter verstanden wird eine absichtliche Vermeidung deutlicher Begriffsbestimmung und Ueberschätzung dunkler Gefühle. Ich erkläre mich gegen jeden Pietismus, insofern darunter entweder die Verwerfung wissenschaftlicher Studien verstanden wird, oder ein Werthlegen auf religiöse Formen an sich, die doch nur, wenn der Geist sie erzeugt und heiliget, Gewicht haben. Ich erkläre mich gegen den Separatismus, welcher sich von der großen Landeskirche wegen des Verderbens, das in derselben Statt findet, absondern zu müssen meint. — Was nun die Ketzermacherei insbesondere betrifft, so ist freilich dieser Name von der Gegenpartei oft dann schon in Anwendung gebracht worden, wenn überhaupt gegen Unglauben (welches doch nimmermehr gleichbedeutend mit Atheismus ist) und beschränkte Verstandesrichtung gesprochen wurde. Man hat nicht bedacht, daß die Ekelnamen von Köhlerglaube, Gefühlsschwärmerei und Frömmelei doch in der That nicht milder klingen, obwohl sie eben so freigebig ausgestreuet werden. Will man es denn an und für sich als Verlästerung ansehen, den Rationalisten für einen Bestreiter der positiven Offenbarung zu erklären? Wenn man nun keineswegs dem Offenbarungsgläubigen verargen kann, daß er die Läugnung einer positiven Offenbarung für etwas so Verderbliches erklärt, als wofür er es wirklich hält, so hat man indeß auf der andern Seite das Recht zu verlangen, daß auch dem Rationalismus nicht die Religiosität abgesprochen werde. Ich meinerseits erkenne den Rationalismus für ein System, welches nicht nur mit Pflichttreue und Wohlwollen, sondern auch mit Frömmigkeit verbunden sein kann. Freilich kann ich aber die deistische Frömmigkeit nicht für gleichbedeutend mit der evangelischen erklären. Wenn nun dieses meine Ansicht von dem Systeme ist, um desto williger muß ich sein, bei dem einzelnen Rationalisten anzuerkennen, daß er oftmals besser ist, als sein System, während der Offenbarungsgläubige immer schlechter sein wird, als sein System (denn das Ideal evangelischer Heiligkeit bleibt stets ein unerreichtes). Demnach gehöre ich auch nicht zu denjenigen, welche den Offenbarungsunglauben, wie er jetzt in der Christenheit verbreitet ist, für völlig gleich mit dem Heidenthume setzen. Vielmehr erkenne ich an, wie das Christliche immer noch Einfluß auf die rationalistische Partei ausübt. — Was nun jenen bewußten Aufsatz betrifft, so kann ich ihn, wie er vorliegt, nicht als die Schilderung meiner Denkweise anerkennen. Der Vortrag wurde aus dem Stegereife, in fremder Sprache, gehalten, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß dieser Gegenstand, wegen der Unvollkommenheit dieser abgerissenen Worte, in einer öffentlichen Schrift von mir behandelt werden würde. Von fremder Hand wurde er während des Redens nachgeschrieben, und bald in mehreren abweichenden Editionen verbreitet. Nachdem ich den Inhalt der beabsichtigten Schrift mit einem deutschen Freunde, dem ich viele Winke verdanke, berathen, sollte dieselbe die Tendenz haben, das Gute und das Böse Deutschlands in bestimmten Umrissen darzustellen, und zwar so, daß daraus hervorginge, wie der religiöse

Zustand Deutschlands in sich selbst den Keim einer bessern Entwicklung trage, so daß ein fremdes Eingreifen, welches mir früher rathsam erschienen war, Bedenken und große Vorsicht erheische. Der Separatismus, den ich später in gewissen Gegenden, als Folge eines solchen fremdartigen Eingreifens, gesehen hatte, bestärkte mich noch in der Besorgniß, daß durch denselben die Landeskirche Deutschlands wohl mehr Verwirrung, als Förderung zu erwarten hätte. Die in England mir zugestoßene Krankheit hinderte mich, diese Schrift an die Stelle jenes abgerissenen, unmotivirten Vortrags zu setzen, dessen Ausdruck im Einzelnen ich mir unter den obgenannten Umständen nicht aneignen kann. In meiner eigenen Bekanntmachung würden auch die in der Zeitungsnachricht angegebenen Punkte eine andere Gestalt gewonnen haben. Denn daß Halle in der gegenwärtigen Zeit blos den Samen des Unglaubens ausstreue, kann wahrlich meine Meinung nicht sein, da der treffliche Knapp, obwohl er wenig auf das Ganze wirkte, doch mit sich gleichbleibender Vestigkeit bis an sein Lebensende die evangelische Wahrheit lehrte, da auf derselben Akademie außerdem mehrere Lehrer die Wahrheiten des Christenthums durch Vortrag und Schrift empfohlen haben, ja auch zum Theil ausdrücklich zur Vertheidigung des Offenbarungsglaubens aufgetreten sind. Die Gelehrsamkeit der Lehrer jener Akademie zu rühmen, ist hier der Ort nicht. Aber es ist mir auch wohl bekannt, wie selbst Hr. D. Wegscheider, ungeachtet seiner, dem Offenbaeungsglauben entgegengesetzten Denkart, nicht mit Frivolität und Spott, sondern im Tone wissenschaftlicher Untersuchung seine Ansichten vorträgt. Ebensowenig kann meine Meinung sein, daß Weimar der Vertheidiger des christlichen Glaubens gänzlich entbehre. Männer wie Schott, Baumgarten, Köthe nennt jeder Christ mit herzlicher Hochachtung. Und wie sehr ich auch das dort ausgeübte Verfahren gegen den religiösen Verein in Sulza mißbilligen muß, so weis ich doch, daß für die biedere und wohlwollende Gesinnung des Herrn Generalsuperintend. D. Röhr selbst der angeklagte D. Valenti ein Zeugniß abgelegt hat, so daß sich auch hier bestätiget, wie ein irregeleiteter Eifer für die vermeintliche gerechte Sache das Wohlwollen gegen die Person nicht nothwendig aufhebt. Wenn mir ferner nach meinen Grundsätzen der Einfluß der theologischen Ansichten der Kirchenhäupter jener Gegend als verderblich erscheint, so verblendet mich dieß doch nicht für das, was an sich Achtung und Anerkennung verdient. Auch erkenne ich es gern an, daß der Herausgeber der kritischen Predigerbibliothek mit einem Eifer und einer Thätigkeit — innerhalb der Schranken seiner Denkweise — in seinem Wirkungskreise das Interesse an gottesdienstlichen Angelegenheiten zu befördern sucht, welcher den Amtseifer so manches Offenbarungsgläubigen hinter sich läßt.

Insbesondere würde es mir leid thun, wenn aus den, in jenem Aufsatze mitgetheilten, verstümmelten Aeußerungen über die religiösen Anregungen der neuern Zeit, und namentlich in Pommern, nachtheilige Folgerungen für meine Ansichten über die Kirche gezogen würden. Sehr leicht könnte es nämlich darnach scheinen, als ob ich alles wahre Leben der Kirche läugnete, wo es nicht auf eine gewaltsame Weise, und unter der bestimmten Form von Erbauungsvereinen äußerlich hervortritt. Es sei mir erlaubt, hier ein- für allemal meine gegenwärtige Ueberzeugung hinsichtlich dieser

Sache zu geben, wie mannichfache Erfahrung in der Heimath und auf Reisen sie mir gestaltet haben. Ich erkenne es für das größte Glück, wenn die Kirche sich durch eine allmähliche Entwickelung von innen heraus zu dem Zustande wahrer christlicher Gottesfurcht heranbildet. Dazu muß der Geistliche und der Laie mitwirken. Der Geistliche wird daher, statt sich blos einem kleinen Haufen seiner Gemeinde ausschließlich hinzugeben, immer darauf ausgehen müssen, mit dem Ganzen seiner Gemeinde im Zusammenhange zu bleiben, um jeden, auch noch so Entfernten, doch in irgend einem Grade näher herbeizuführen. Der Laie aber wird die Selbstverläugnung üben müssen, statt sich — was allerdings leichter sein mag — mit einigen wenigen vertrauten Freunden von der Menge der noch nicht lebendig gewordenen Gemeinde zurückzuziehen, mit allen Mitgliedern der Gemeinde in Berührung zu bleiben, um durch Wort und Beispiel ihnen zum Segen zu werden. Wo ein solches Bestreben des Geistlichen und der Laien Statt findet, da werden auch in der Gemeinde unzählige Stufen entstehen, auf, denen das Christenthum mehr oder weniger entschieden erkannt und geübt wird. Die Kirche wird alsdann in Wahrheit eine Mutter sein, welche alle ihre Kinder, auch die schwächsten, erzieht. Und wenn gleich das Christenthum bei einer solchen Entwicklung der Kirche nicht in auffallenden äußerlichen Erscheinungen hervortritt, so ist dennoch ein Werk Gottes in den Gemeinden. Nach dieser meiner Ansicht erkenne ich auch solche gewaltsame Ausbrüche eines lange unterdrückten bessern Geistes, wie sie in der neuern Zeit sich hier und da gezeigt haben, nur als nothwendige Uebel. Es sind ungeregelte Erscheinungen, welche dazu beitragen, eine geregelte apostolische Gestaltung der Kirche wieder herbeizuführen, und der entschiedenere Christ wird sich immer hüten müssen, über diesen erregteren Erscheinungen des religiösen Lebens in einem Lande nicht das Gute zu übersehen, welches entweder bei völliger Kraft doch nur in der Stille sich entwickelt, oder aber, welches noch nicht dieselbe Reife und Entschiedenheit erlangt hat, sondern sie nur anstrebt. Ja dergleichen auffallende Erregungen pflegen oftmals wieder wie Meteore zu verschwinden, oder sie werden verderblich, wenn sie sich nicht am Ende in den geregelten Gang einer geistlichen Entwicklung fügen. Auch an manchen neueren Beispielen könnte dieß gezeigt werden.

Wenn übrigens der Einsender jenes Aufsatzes so liebreich ist, mir den herzlichen Wunsch von Scheiterhaufen und Autodafes zuzutrauen, so wisse er, daß ich meinerseits ihm bei seiner Einsendung keine üble Absicht unterlege, sondern vielmehr eine solche, die ich sehr willig anerkenne. Er wünschte zu verhindern, daß der Engländer, dem es ohnehin so schwer fällt, eine richtige Beurtheilung des religiösen Zustandes Deutschlands zu gewinnen, noch mehr in einseitigen Urtheilen bestärkt würde. Auch mir wurde es, nach mehreren Gesprächen mit deutschen Freunden, eine wichtige Angelegenheit, dahin zu wirken. Daher auch die Tendenz meiner öffentlichen schriftlichen Aeußerungen über diesen Gegenstand dahin gerichtet war. Nachdem ich mich also mit den Absichten des Einsenders ganz einverstanden erklärt habe, bin ich überzeugt, daß es ihm selbst leid thun wird, seine Anklage der Lieblosigkeit mit so lieblosen Anmerkungen begleitet zu haben.

Ausführlicher werde ich mich über manche meiner hier berührten Ansichten und Grundsätze in einem Schriftchen erklären: „Was ist echtes Christenthum und die echte Art es zu vertheidigen?“ welche Abhandlung ich mit diesem Aufsatze zu verbinden mich entschloß, um auch Mißdeutungen des hier nur in der Kürze Ausgesprochenen vorzubeugen. Prof. D. Tholuck.

Proceß gegen den Constitutionnel in Paris.

(Fortsetzung.)

† Und wird der Pöbel, wenn einmal die Geistlichkeit in Verachtung gekommen ist, nicht von den Personen auf die Sache, von den Predigern auf die Religion schließen? Zweifelsohne, meine Herren, so wird es sein, und so ist es. Will man wohl diesen Punkt bestreiten? Wir werden eine unbestreitbare Auctorität, die Auctorität des Constitutionnel selbst anführen: „Der Glaube wird, sagt er, durch den Zweifel zum Wanken gebracht, und die Lehre wird mir verdächtig, sobald sie mit den Handlungen dessen, der sie lehrt, im Widerspruche steht. Der Geistliche, welcher Gott trotzt, dem er dient, ist in meinen Augen der verächtlichste aller Menschen, und unter dem Kleide des falschen Seelenhirten steckt der Atheist.“

Das also, meine Herren, ist ein vester Punkt, an den wir uns halten können. Unaufhörlich die Diener der Religion angreifen, heißt den Glauben erschüttern und die Lehre selbst verdächtigen; tagtäglich den Augen des Lesers Geistliche vorführen, welche dem Gotte trotzen, dem sie dienen, heißt zur Ruchlosigkeit, zum Atheismus auffordern. Diese Wahrheit bedurfte der Bestätigung des Constitutionnel nicht; allein es war von Wichtigkeit, sie aufzustellen; sie gibt uns die legale Folgerung an die Hand, daß die in Folge eines systematischen Lästerungsplans gegen die Geistlichkeit stets erneuerten Angriffe der Ehrfurcht vor der Religion schaden.

Den 16. Juni verläßt der Constitutionnel die Personen einen Augenblick, und greift die Dinge selbst an. Er kommt wieder auf die Schulen, in welchen die christliche Religion gelehrt wird, zurück. Wenn man ihn hört, so sollte man glauben, diese Schulen lasten mit centnerschwerem Gewichte auf Frankreich. Allein das Budget ist da und bezeugt, daß der ganze Elementarunterricht (den gegenseitigen Unterricht und die unzähligen andern Schulen mitbegriffen) vom Staate die mäßige Summe von 50,000 Fr. für ganz Frankreich erhält.

Ueberall, meine Herren, stoßen wir auf dieselben Verletzungen der Dinge. Wir öffnen das Budget von Paris, und finden in demselben, daß im Jahre 1822 die Schulen des gegenseitigen Unterrichts 38,000 Fr., im Jahre 1823 41,500 Fr., und endlich im Jahre 1824 43,000 Franken erhielten. Vergebens suchen wir in demselben die Schulen, in welchen die christliche Religion gelehrt wird, und wir erfahren, daß diese Schulen beinahe dem größten Theile nach sich nur durch freiwillige Geschenke erhalten.

Den 19. Juni kommt wiederum ein Bischof zum Vorschein — der Bischof von Chalons an der Marne: „Schon wieder, ruft der Constitutionnel aus, eine neue Anmaßung von Seiten der geistlichen Behörden; alles dieß ist von einer solchen Wichtigkeit, daß man nicht begreifen kann,

wie ein Bischof sie sich erlauben konnte.... Da seht ihr den Ehrgeiz der Geistlichkeit, ihre Eroberungsplane! Da seht ihr einen Bischof, der mit einem Federstriche sich über die Gesetze, über die vollziehende Gewalt erhebt, und weder die Existenz der einen, noch die Rechte der andern anerkennt. Liegt es daher nicht am Tage, daß die Geistlichkeit nur den günstigen Augenblick ausspäht, um die zeitliche Gewalt an sich zu reißen?“

Wenn Sie alle diese Declamationen hören, so werden Sie wirklich glauben, es handle sich von einer Usurpation, welche die Grundlagen des Staates selbst angreift. Allein es handelt sich blos davon, daß ein Bischof, der durch die königl. Ordonnanz vom 8. April 1824 mit der Oberaufsicht über die katholischen Elementarschulen seines Kirchensprengels beauftragt worden ist, eine sichere Gewähr für den Text der den Kindern zu ihrer Elementarerziehung in die Hände gegebenen Werke zu haben wünschte, und daher von den katholischen Schullehrern in einem Umlaufschreiben verlangte, sie sollen nur die Ausgaben von zehn, größtentheils religiösen, Werken kaufen.

Sie werden wohl begreifen, meine Herren, daß wir uns hier nicht in die Untersuchung der Frage einlassen werden, ob der Constitutionnel das Recht hat, über diesen Punkt eine Meinung zu haben und zu discutiren. Allein wir untersuchen, in welchem Geiste die übrigen Declamationen geschrieben sind, und warum der Constitutionnel in der obigen Citation diejenige Stelle, in welcher der Bischof seine Beweggründe und seinen Zweck angibt, ausgelassen hat u. s. w. Der Generaladvocat trug auf dreimonatliche Suspension des Constitutionnel an.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

* Berlin. Das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten hat sich veranlaßt gesehen, sich in einem Circularrescripte vom 24. Oct. d. J. auf das entschiedenste gegen die Umtriebe des Mysticismus, Pietismus und Separatismus in unserer Zeit zu erklären. (Wir werden dieses Rescript nächstens unseren Lesern mittheilen.)

† Breslau. Der bekannte Verfasser des Marc-Aurel, D. J. A. Feßler, jetzt Superintendent der luther. Gemeinden im südlichen Rußland, läßt gegenwärtig, siebzig Jahre alt, bei Korn in Breslau sein von ihm selbst geschriebenes Leben drucken, und verspricht: darin sich seinen Freunden und seinen Feinden darzustellen, wie er war und ist. Hält er Wort, und es fließt hier nicht, wie in Selbstbiographieen so gewöhnlich ist, Wahrheit und Dichtung durcheinander, so muß dieses Werk eben so lehrreich als interessant werden. Bedenkt man den Zeitraum, in welchem Feßler in Oestreich unter Joseph auftrat, und bei den Kirchenreformen desselben keine ganz unbedeutende Rolle spielte, wie er nach seinem Uebertritte zur protestant. Kirche als Schriftsteller und auf mannichfache andere Weise wirkte, mit den mehrsten Gelehrten Deutschlands in Berührung kam; so kann es einer Schrift nicht an Interesse fehlen, in welcher alle Männer von einiger Bedeutung namentlich aufgeführt, und das Verhältniß, in welchem der Verf. zu ihnen stand, aus seinem Gesichtspunkte erklärt wird. An Lesern kann es einer solchen Schrift, die übrigens dem Talente des Verfassers entsprechen wird, nicht fehlen. Ob Feßler aber, wenn er wirklich wahr erzählt, sich ein rühmliches Denkmal setzen wird? ob, wenn die Dichtung sich ein wenig zu stark einmischt, der Widerspruch nicht gereizt, und Manches ans Licht gezogen werden wird, worüber besser der Schleier der Vergessenheit ruhte? das wird die Zukunft lehren.

Auf jeden Fall wird die Schrift viel gelesen und viel besprochen werden, und eine Classe von Lesern, die so — per varios casus — von der Gnade ergriffen, Heilige geworden sind, werden sich höchlich erbauen, wenn sie lesen, wie es eigentlich zuging, daß eine so ganz irdisch gesinnte Seele, wie Feßler die seinige schildert, gleichsam bei den Haaren zur Heiligkeit gezogen wird, wenn auch die dabei gelehrte Philosophie nicht viel Anhänger finden dürfte. Außerdem wird das Buch über den Zustand der lutherischen Gemeinden in Rußland, und die in denselben von Feßler eingeführte Kirchenzucht, sehr belehrende Nachrichten enthalten. Angehängt sind viele Beilagen als actenmäßige Beweise manches in dem Buche Erwähnten. Der Druck ist beinahe vollendet, und wird der Officin Ehre machen, in welcher es erscheint.

† China. Die russische Mission in Pekin, welche mit Inbegriff des Archimandriten acht Mitglieder zählt, hat sich des Schutzes und der Gewogenheit der Regierung zu erfreuen. Man hat die Absicht, in den russischen Capellen den Gottesdienst in chinesischer Sprache zu halten, und einer der Missionäre ist beschäfftigt, die Lehren der christlichen Religion ins Chinesische zu übersetzen. — Es befinden sich in Pekin nur noch drei portugiesische Missionäre, der Bischof Pie, und die Geistlichen Ribeira und Haon. Ihre Congregation besteht aus chinesischen Mönchen; man duldet zwar in China die katholische Religion, allein es ist doch nicht die Rede davon, neue Missionäre aufzunehmen.

** Coblenz, 9. Nov. Die hiesige Regierung hat unter dem heutigen folgende Verfügung erlassen: „Durch unsere Verfügungen über den Absatz von kleinen Volksschriften und fliegenden Blättern mittelst Hausirens oder auf Jahrmärkten, an Wallfahrtsorten 2c., namentlich durch das Circularschreiben vom 19. Sept. 1821, haben wir den Mißbräuchen vorzubeugen gesucht, welche der Absatz unsittlicher oder abergläubischer Drucksachen verbreitet, und dabei zugleich die Verfügung des königl. Polizeiministeriums vom 23. Juni 1817, den polizeilichen Stempel solcher colportirten Flugschriften betreffend, zur strengsten Nachachtung empfohlen. — Wir sehen uns jedoch veranlaßt, diesen Gegenstand nochmals in Erinnerung zu bringen, und bemerken dabei Folgendes: 1) Alle kleine Gedichte, Lieder, Pamphlets, Lebensgeschichten, Receptbücher, Bilder 2c., welche a) gefährlichen, sittenlosen oder abergläubischen Inhalts sind; b) deren Colporteurs keinen Hausirschein haben; c) welche ohne den vorgeschriebenen polizeilichen Stempel verkauft werden, sollen von den Orts- und Polizeibehörden confiscirt und die Colporteurs derselben zur gesetzlichen Verantwortung gezogen werden. 2) Ein gleiches Verfahren soll gegen obgedachte Flugblätter (ohne Rücksicht auf ihren Inhalt), so wie gegen ihre Verbreiter eintreten, wenn sie d) nicht die im allerhöchsten Edicte vom 18. Oct. 1819 vorgeschriebene Censur passirt haben, und nicht mit dem Namen des Druckers und Verlegers versehen sind, und e) wenn sie, insofern sie katholisch-religiösen Inhalts sind, nicht das Imprimatur des Bischofs oder seines Stellvertreters erhalten haben. — Diejenigen Beamten, welche in der Aufsicht über solche, den Aberglauben und die Sittenlosigkeit so leicht verbreitende Flugblätter, so wie in der Verfolgung der Contraventionen gegen obige Vorschriften sich saumselig bezeigen, werden unnachsichtlich dieserhalb zur Verantwortung gezogen."

† Copenhagen. An die Stelle des als Superintendent nach Eutin abgegangenen Hrn. D. Kochen ist der durch seine praktisch-theologischen Schriften bekannte Prediger zu Glückstadt, Hr. D. Johannsen von der deutschen St. Petrigemeinde zu Copenhagen gewählt worden.

* Glosse. Ein Hauptpunkt, auf welchen sich katholische Polemiker im Kampfe gegen uns Protestanten zu stützen pflegen, ist das hohe Alter ihrer, und die Jugend unserer Kirche. Für die Folge wird man sich darauf nicht mehr so unbedenklich berufen können, da selbst in den Beilagen zu der relig. Zeitschrift: Der Katholik. Zweit. Supplementb. S. 190 zugegeben wird, daß es schon vor sechszehnhundert Jahren Protestanten gegeben.

* Halle. Ein merkwürdiges, und für den unbefangenen Wahrheitsfreund gewiß in vieler Hinsicht erfreuliches Zeichen der Zeit ist es, daß von D. Wegscheider's Dogmatik, welche erst im vorigen Jahre zum viertenmale erschien, schon wieder eine neue Auflage gedruckt wird.

† Offenbach. Als Offenbach seine Fabriken anlegte, und bei dem Handelsstande Deutschlands zu einiger Bedeutung heranwuchs, wanderten aus beinahe allen Ländern Europas Menschen hierher, welche Beschäfftigung suchten. Unter diesen waren die ersten Katholiken, welche im Verlaufe der Zeit sich vermehrten, und gegenwärtig eine Gemeinde bilden. In der frühesten Zeit besuchten sie an Sonn- und Feiertagen den kathol. Gottesdienst in dem nahegelegenen Dorfe Bürgel, wohin sie auch ihre Kinder zum Religionsunterrichte zu schicken genöthigt waren. Als die Anzahl derselben sich mehrte, fühlte man das Bedürfniß, in Offenbach einen eigenen Geistlichen und einen eigenen Gottesdienst zu haben. Die Katholiken wendeten sich deßhalb an ihren Fürsten Wolfgang Ernst, und erhielten im Jahre 1798 die Erlaubniß, auf eigene Kosten einen Geistlichen und Küster anstellen und eine Privatandachtsübung halten zu dürfen, jedoch mit der Einschränkung, daß der kathol. Geistliche keine Pfarrechte habe, und die Katholiken nach wie vor zu der reformirten Pfarrei gehörten. — In dem alten Schlosse räumte ihnen die Großmuth des Fürsten einen Raum zu Haltung ihres Gottesdienstes ein, und unter diesen Verhältnissen vermehrte und erhielt sich diese Gemeinde. — Erst zu Anfange dieses Jahres gestattete ihr das Staatsministerium in Darmstadt freie Ausübung ihres Gottesdienstes, und ihrem Pfarrer warden alle Pfarrechte. So sehr die Gemeinde nun ihrer Selbstständigkeit sich erfreut, in eben dem Grade muß es sie schmerzen, wenn sie sieht, wie oben erwähnter Raum im alten Schloßgebäude jetzt kaum den dritten Theil der stark angewachsenen Gemeinde faßt, und wie Viele, die so gern dem Gottesdienste beiwohnen möchten, durch Mangel an Raum davon ausgeschlossen werden; ja, die Gemeinde muß sogar befürchten, daß das alte Schloßgebäude über kurz oder lang zu einem andern Zwecke verwendet wird, und sie dann gänzlich ohne Bethaus sich befindet. Es kann ihr demnach nichts so sehr am Herzen liegen, als eine eigene Kirche zu besitzen, zu deren Baue sie sich auch bereits die höchste Erlaubniß erwirkt hat. Aber die größtentheils aus armen und unbemittelten Gliedern bestehende Gemeinde vermag wenig beizutragen zu diesem guten Werke, indem sie nur mit Anstrengung aus eigenen Mitteln ihren Pfarrer und ihren Küster besoldet. Edle Menschen des In- und Auslandes, welche die bedrängte Lage genannter Gemeinde kennen, haben zwar bereits bedeutende Beiträge eingesandt und zu diesem Behufe in ihren Testamenten Legate bestimmt; aber dieß reicht noch lange nicht, und die Gemeinde hofft, es werde noch mancher Großherzige ihr seine milde Hand öffnen, und ihr eine Unterstützung zum Kirchenbaue zufließen lassen, zu deren Annahme und gewissenhafter Verrechnung der hiesige Pfarrer, A. Gresser, erbötig ist.

† Paris, 3. Nov. Die Etoile fragt: was die Sendung des D. Luscombe bezwecke, welcher von der schottisch-anglicanischen Kirche beauftragt scheine, den ganzen Continent zu evangelisiren, und ist sehr entrüstet darüber, daß er allenthalben in Frankreich predigt und Kinder englischer Aeltern confirmirt. Ihr Unwille ist leicht zu erklären.

† Würtemberg. Noch nicht alle Waldensergemeinden Würtembergs haben den wohlmeinenden Antrag der Regierung und der Landstände angenommen, ihre großentheils gering dotirten Kirchen- und Schuldienerstellen unter der Bedingung zu verbessern, daß sie sich in Kirchen und Schulen statt der französischen, der deutschen Sprache bedienten. Doch wird nach und nach die Sache sich einrichten, da die Vereinigung zwischen Lutheranern und Reformirten de facto so gut als vollbracht ist, und Reformirte bei lutherischen Gemeinden, und umgekehrt, Lutherische bei reformirten als Pfarrer und Vicare angestellt werden.